

[Abtheilung I. der — **Gewerbs- und Handelspolitik,** — deutschen Gewerbezeitung.]  
**Gewerbsverfassung, Gewerbswirthschaft und Statistik.**

Inhalt. Schaffen und Verbrauchen. (Production und Consumption. — Verbindung des atlantischen mit dem stillen Ocean. — Ueber Getreidespeicherung. Von W. Prog. — Bemerkungen über die industriellen Zustände der österreichischen Gesammmonarchie, gegenüber denen der deutschen Zollvereinsstaaten. Ein Beitrag zur Beurtheilung des Handels- und Zollvertrages zwischen Oesterreich und den deutschen Zollvereinsstaaten, in Bezug auf seine vorerzogenen Einwirkungen auf die wichtigeren Fabrik- und Manufakturbranchen in beiden Zollgebieten. — Zustände der Baumwollspinnerei in Süddeutschland, in der Schweiz und einem Theil des Elsaß. — Schreiben der Herren Borsdorf & Winter in Newyork. — Reisegelegenheit nach Amerika.

### Schaffen und Verbrauchen.

(Production und Consumption.)

Das „Journal des Economistes“ macht sich auf angenehme Art über ein uns unbekanntes Buch lustig, weil in demselben die entseßliche Behauptung aufgestellt wird, daß der Verbrauch (Consumtion) viel mehr das Zeichen des Reichthums eines Volkes sei, als seine Güter-Erzeugnisse (Production). Wenn man den Titel: „Journal des Economistes“ führt, so ist es recht schön zu lachen, besser aber wäre es zu urtheilen. Wenn nun die Scherze dieses Blattes auch ganz vortreflich sind, so mag es uns doch erlaubt sein, dem Blatte zu sagen, daß sein Urtheil nichts werth ist.

Diese Frage, wer kommt zuerst, ob Güter-Erzeugung oder Verbrauch, hat von dem höheren Standpunkte der Staatswirthschaft ausgehend eine große Bedeutsamkeit. Die beiden Arten, auf welche man sie betrachtet, machen, die Wahrheit zu sagen, den Unterschied zwischen den Freihändlern und den Schutzzöllnern aus. Der Freihändler schreit: Schafft und arbeitet immer fort, ohne Besinnung, ohne Raß und Ruh, ohne Maß und Ziel, darin liegt der Reichthum. Der Schutzzöllner erwidert: Das Schaffen wird vom Verbrauche bedingt. Jedes Erzeugniß, das nicht verbraucht wird, ist ein Verlust, für den Erzeuger insbesondere und im Allgemeinen für die gesellschaftlichen Belange der Volkswohlfahrt. Man begünstige und entwickle deshalb alle Triebkräfte des Verbrauches, dadurch wird dann die Erzeugungsfähigkeit gehoben in nothwendiger Wechselwirkung. Denn immer, wenn ein Artikel in Begehr steht, vermehrt er sich reißend schnell und seine Anfertigung verbreitet sich in außerordentlichen Verhältnissen.

Wir fragen, welcher dieser beiden Lehrsätze entspricht am meisten dem gemeinen Menschenverstande, und welcher ist der der Natur der Dinge angemessenste?

Sehen wir auf das Entstehen der Bedürfnisse, das heißt, auf das Entstehen der Gewerksartikel zurück. Was ist, aufrichtig gesprochen, die erste Ursache des Verbrauches und der Erzeugung? Packen wir das Greifbare, so unterliegt die Sache keinem Zweifel, denn man kann nur erst dann verbrauchen, wenn etwas da ist. Aber der Gedanke, der schon vor der That der Erzeugung erkannte Zweck, was war das? Nichts anderes, als die Voraussetzt und das Bedürfnis eines Verbrauches. Der, welcher zuerst ein paar Schuhe machte, hat, ehe er sie machte oder machen ließ, den Gedanken und das Bedürfnis gehabt sie anzuziehen. Der Gedanke des Verbrauches schuf den der Herstellung und Fertigung, den des Schaffens. Der Verbrauch ist die Ursache, das Schaffen die Wirkung.

Folgerecht aus diesem Grundsatz geht, nach unserer Ansicht, die ganze Wissenschaft der Staatswirthschaft hervor und der Freihandel, der nie irgendwo anders hinsah, als auf die Oberfläche der Dinge, hat noch nicht einmal eine Ahnung davon gehabt. Der Verbrauch ist die Ursache, der Ursprung, das Ziel und der Zweck des Schaffens und der Erzeugung. Es kann demnach

im wirtschaftlichen Sinne kein Schaffen ohne Verbrauch des Geschafften stattfinden. Man bewege doch einmal einen Arbeiter, in irgend einem Fache einen Gegenstand anzufertigen, der kein Begehr und kein Verzehr hat. Das „Journal des Economistes“ fordere doch einmal einen Schuhmacher auf, zum Beispiel Schnabelschuhe zu machen und es wird sehen, wie seine Aufforderung aufgenommen wird. Schnabelschuhe sind aber doch ein Erzeugniß einer Arbeit. Es gebe ferner einem Schneider den Rath, eine große Anzahl Anzüge, wie sie unter Ludwig XIV. Mode waren, oder römische Tuniken<sup>1)</sup> anzufertigen, und der Schneider der darauf einging, würde wahrscheinlich ins Irrenhaus gesperrt werden. Doch können jene Anzüge und Tuniken sehr schön gearbeitete Gewänder sein. Es rathe einem Hutmacher sich auf die Fabrikation griechischer Mützen und türkischer Turbans zu verlegen, jetzt, wo keine mehr getragen werden, und die Türken kaum ihre Köpfe zu behaupten wissen, und der Hutmacher wird trotz seines reichen, Kapital und Arbeit vertretenden Waarenlagers zu Grunde gerichtet werden. Was muß nun aus all diesen unumstößlichen Thatsachen geschlossen werden? Daß das Schaffen für sich allein nichts bedeutet, daß es erst durch Begehr und Verzehr etwas wird, und daß, wie das von dem wohlfeilen Freihandelswitz verhöhrte Buch sehr richtig sagt, man Begehr und Verzehr zu heben suchen muß, wenn man das Schaffen blühend machen will.

Begehr und Verzehr heben, heißt aber der Masse der Begehrer und Verzehrer die Mittel zu liefern, nicht allein zu begehren, sondern auch verzehren zu können, also jedem Arbeiter die Mittel an die Hand geben, seine Arbeit vortheilhaft anbringen zu können. Wenn man durch eine unbeschränkte, ihre Grenze nur in der des Erdballes findende Konkurrenz die Arbeiter aller Art in eine ungleiche Lage gegen einander versetzen will, so führt man Ungewißheit und Entmuthigung in die Arbeit ein, also in die den Verbrauch fördernde Bedingung.

Hier in zwei Worten die ganze Theorie des Schutzsystems: Eine Nation hat einen ausgedehnten, reichen und gediegenen Markt, dessen Begehr bedeutend ist, da die Arbeit eines Jeden geschützt und gut gelohnt wird. Wenn nun ein Theil dieser Arbeit unter dem Vorwande, Wohlfeilheit zu schaffen, seinen Weg in fremde Länder nimmt, so wird der dieser Arbeit beraubte Theil der Bevölkerung nicht mehr die zahlreichen Gegenstände verbrauchen können, die ihm nothwendig, nützlich oder angenehm sind, und aus dieser Verminderung des Verbrauches wird nothwendig und unmittelbar eine Abnahme der Gütererzeugung im Lande hervorgehen.

<sup>1)</sup> Pänulen, wie sie Herr G. A. Müller in Dresden erfand und sehr schön fertigt, wären schon ein anderes Ding. Dies Gewand kam nach der Tunika in Gebrauch. Red.